

der Augustinusregel« zugeordneten Institutionen (z. B. Lippstadt, Metelen, Quernheim; vgl. Soest – St. Walburgis) werden hier für diese Frühzeit freilich nicht den Augustiner-Chorfrauen zugerechnet (dort werden nur vier Beispiele aufgeführt), sondern entweder den Kanonissenstiften oder den »Augustinerinnen bzw. Schwestern vom gemeinsamen Leben«; hierzu wird man auf den künftigen dritten Band gespannt sein.

Das über 260 Seiten (!) starke Register von *Wilhelm Kohl* ist anscheinend wie erwartet äußerst zuverlässig; die Zusammenfassung von »c« und »k« im Alphabet, wie bei Quelleneditionen üblich, überrascht hier etwas, ist aber nicht ohne Sinn.

Die einzelnen Beiträge erreichen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein gleichbleibend hohes Niveau. Einige ganz wenige Einzelheiten seien angemerkt. *Wilhelm Honselmann* ordnet St. Peter in Marsberg eindeutig als Benediktinerpropstei von Corvey ein, was in der Vergangenheit z. T. unklar schien, spricht aber in der Regel von »Stift«; die gleiche terminologische Unschärfe findet sich bei *Edeltraud Klueting*, die Herdecke für die Zeit vor der Umwandlung in ein Kanonissenstift 1488 von der Gründung an für ein Benediktinerinnenkloster hält, aber die Begriffe »Kloster« und »Stift« im Text unterschiedslos, offenbar im Sinne einer stilistischen Variation verwendet. Wenn *E. Klueting* Gevelsberg und Fröndenberg als u. a. durch die Grafen von der Mark gegründete Sühnekloster für den gewaltsamen Tod des Kölner Erzbischofs Engelbert in Anspruch nimmt, ist dem entgegenzuhalten, daß diese am Tod des Erzbischofs sehr wahrscheinlich unbeteiligt waren; als Gründer Gevelsbergs kommt der an der Verschwörung gegen Engelbert sicher beteiligte Herzog Heinrich von Limburg in Frage. Die Angabe von *Andreas Bingener* zur Ordenszugehörigkeit des Siegener Magdalenerinnenklosters »Büßerinnen, vermutlich Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen« hätte zumindest einer Erläuterung bedurft.

Das Werk stellt in seinen bisher erschienenen beiden Bänden ein hervorragendes Arbeitsinstrument sowohl zur schnellen Orientierung als auch als Grundlage für weitere Forschungen dar; der mit Hilfe der »Germania Sacra« beabsichtigten historisch-statistischen Beschreibung der Kirche des alten Reiches ist man für Westfalen mit diesem Werk ein gutes Stück nähergekommen.

✓ *Michael Matscha*

✓ HELMUT FLACHENECKER: Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. Neue Folge). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1995. 402 S. Kart. DM 48,-.

Im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts entstanden auf deutschem Boden insgesamt neun von irischen Mönchen gegründete, wegen ihrer späteren Besetzung als Schottenklöster bezeichnete Benediktinerniederlassungen. Sie waren in den Städten Regensburg, Erfurt, Würzburg, Nürnberg, Konstanz, Eichstatt, Wien, Memmingen und Kelheim gelegen und standen damit in einem gewissen Gegensatz zu den anderen Klöstern des Ordens, die überwiegend Landklöster waren. Auf dem Vierten Laterankonzil 1215 schlossen sie sich zu einer Kongregation zusammen. Dennoch gerieten sie schon im 13. Jahrhundert in eine Legitimationskrise, die in der Folgezeit in einen Niedergang mündete, an dessen Ende die Auflösung der meisten Konvente bereits in der Reformationszeit steht. Lediglich das Regensburger Kloster St. Jakob konnte sich ungewöhnlich lange bis zum Jahre 1862 behaupten.

Thema der Eichstätter Habilitationsschrift des Jahres 1992 ist die umfassende Aufarbeitung der Anfangs- und der Ausbauphase dieser Schottenklöster bis zur Kongregationsbildung. In akribischer Feinarbeit zeichnet der Verfasser die Frühzeit einer jeden einzelnen Niederlassung nach, wobei ihm die überzeugendsten Ergebnisse im Falle der ersten und immer wichtigsten Gründung zu Regensburg gelingen, wo er Verbindungen zwischen dem Personenkreis, der hier die Klostergründung getragen hat und dem sich emanzipierenden Bürgertum herstellen kann. Dadurch erhält der vielbehandelte Vorgang des Aufstieges dieses Vororts des Herzogtums Bayern zur einzigen Reichsstadt im Südosten Deutschlands neue Konturen (S. 77–111). Auch das in der Reihe der Großstädte auffallende kleine Priorat zu Kelheim wird überzeugend mit der vorübergehenden Zentralortfunktion dieser neugegründeten Stadt in frühwittelsbachischer Zeit erklärt (S. 311–318). Ein enger Konnex zur entstehenden Landesherrschaft der Babenberger kann auch in Wien beobachtet werden (S. 214–236). An die auf derartigen lokalen Untersuchungen aufgebaute Exposition des Materials werden sodann allgemeine Fragestellungen herangetragen. Der Verfasser stellt die Schottenklöster in die Tradition

der irischen »peregrini«, die seit dem frühen Mittelalter beständig auf den europäischen Kontinent gekommen sind, um in Rom den Mittelpunkt der Christenheit aufzusuchen. Mit diesem Ziel erklärt er einleuchtend auch die auffallende Konzentration der Schottenklöster gerade im süddeutschen Raum. Des Weiteren werden Fragen der herrschaftlichen Einbindung und des Rechtsstatus in den Vordergrund gerückt, während Randprobleme wie die spezifische Spiritualität oder die Architektur der Schotten höchstens gestreift werden.

Eine gerade für Oberdeutschland wichtige Thematik, die bisher fast ausschließlich an Einzelfällen mehr berührt als essentiell abgehandelt worden war, erfährt hier erstmals eine profunde Untersuchung, die dankenswerterweise in der erforderlichen Breite ansetzt und alle Niederlassungen einbezieht. Ihre methodische Besonderheit ist die Auswertung auch des keinesfalls marginalen schottischen Quellenmaterials, wengleich diese Doppelsträngigkeit besondere quellenkritische Probleme aufwirft. Die auf sauberer methodischer Grundlage erzielten Ergebnisse werden übersichtlich vorgestellt und durch aussagekräftige Anhänge gehaltvoll untermauert. Die für den bearbeiteten Zeitraum in jeder Hinsicht überzeugende und auch weithin erschöpfende Darstellung wird künftig das Grundwerk für die Thematik der Schottenklöster sein. Sie sollte nun freilich noch in die weniger glanzvollen Zeiten des Spätmittelalters hinein fortgeführt werden. Alois Schmid ✓

Gottesau – Kloster und Schloß, hg. v. PETER RÜCKERT. Karlsruhe: G. Braun 1995. 120 S., 86 Abb. Geb. DM 32,-. ✓

Im Jahr 1994 hatte das Generallandesarchiv Karlsruhe zusammen mit weiteren Institutionen und Behörden des Landes und der Stadt Karlsruhe in einer bemerkenswerten Ausstellung an die 900jährige Geschichte von Kloster und Schloß Gottesau erinnert. Dazu war auch ein informativer und reich bebildeter, aber knapp gehaltener Katalog erschienen, der zwangsläufig manche Wissenslücke gelassen hatte. Ein gutes Jahr später legt nun *Peter Rückert*, einer der drei Katalogbearbeiter, einen Sammelband vor, der dazu dienen soll, diese Defizite auszugleichen. Um es vorweg zu sagen: Dies gelingt dem Herausgeber und den Autoren – es sind im wesentlichen diejenigen, die auch die Katalogtexte verfaßt hatten – weitgehend; wo Fragen offenbleiben, sind weniger die beteiligten Wissenschaftler als vielmehr die fehlenden Quellen verantwortlich zu machen.

Der nicht sehr umfangreiche Band enthält 15 knapp gefaßte Aufsätze und ist in drei chronologisch wie inhaltlich voneinander abgesetzte Teile gegliedert. Den Rahmen hierfür setzte selbstverständlich nicht Willkür der Bearbeiter, sondern die Geschichte des Forschungsobjekts, die zahlreiche Brüche aufweist.

1094 wurde Gottesau von Graf Berthold von Hohenberg als Benediktinerkloster gegründet, Kloster war es mit rund viereinhalb Jahrhunderten am längsten, und der Abschnitt über die Klosterzeit bildet denn auch den größten der drei Teile des Bandes. *Hansmartin Schwarzmaier* beleuchtet anhand der erhaltenen Urkunden sowie der 1979 aufgefundenen Deckplatte eines wohl um 1370 erstellten Stiftergrabes die Anfänge des Klosters; *Ulrich Michels* versucht, Spuren des benediktinischen Musiklebens in Gottesau zu finden, *Peter Rückert* schildert das geistliche Leben und wagt sich in einem zweiten Aufsatz an eine ansatzweise Rekonstruktion des Bibliotheksbestandes. *Otto Teschauer* schildert die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände, und *Uwe Gross* beschreibt einige der mittelalterlichen Funde aus dem Kloster. Den Autoren der vorliegenden Arbeiten ist es gelungen, interessante Aufschlüsse über die Geschichte dieses weniger bedeutenden und vergleichsweise kurzlebigen Benediktinerklosters zu geben. Manches muß dabei notgedrungen durch Analogien erschlossen werden und wird letztlich unbeweisbar bleiben – ein schönes Beispiel sind die Ausführungen *Ulrich Michels*' –, doch geschieht dies durchweg sehr behutsam und wird niemals unseriös oder spekulativ. Gerade *Michels*' Aufsatz weist umgekehrt weit über Gottesau hinaus, indem er eine sehr anschauliche und verständliche Einführung in das Musikleben benediktinischer Klöster bietet.

Die Klosterzeit endete im Jahr 1556, als in Baden-Durlach die Reformation eingeführt wurde. Da nahezu gleichzeitig auch der letzte Mönch starb, bedurfte es für die Säkularisation noch nicht einmal der förmlichen Aufhebung des Konvents: »Kloster Gottesau hatte sich ausgelebt« (S. 38). Die beiden Versuche einer Restitution im Dreißigjährigen Krieg, die *Franz Maier* beschreibt, waren wenig erfolgreich und wurden durch den Westfälischen Frieden abrupt beendet. Der zweite bedeu-